

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

III.

wir die ehrliche offene Kunst nicht zum Opfer des Muckertums werden! Hinweg mit dieser schimpflichen Einschränkung der Kunst! Wir legen ernsteste Verwahrung ein gegen diese Verkoppelung der Künstler mit dem Zuhälter-Gelichter! Wir lassen unser Bewußtsein von Scham und Moral nicht messen nach den Wünschen schamhafter Brüderie, sondern wir wollen beurteilt werden nach der Bestimmung unserer Kunst, welche der größte Lehrmeister aller Zeiten durch den Mund seines Hamlet verkündet, indem er sagt: „Zweck des Schauspiels sei, der Natur den Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eigenen Züge, der Schmach ihr eigenes Bild und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen!“ (Stürmischer Beifall.)

III.

Nach Nissen betrat Herr Hermann Sudermann, jubelnd begrüßt, die Rednertribüne und führte etwa Folgendes aus: Ueber alle Zweige der deutschen Kunst wird jetzt die moralische Zuchtrute geschwungen, aber der eigentliche Uebelthäter scheint doch der Dramatiker zu sein und im Namen dieser übelbeleumundeten Menschenklasse will ich reden. (Große Heiterkeit.) Wie ist es gekommen, daß wir plötzlich als Volksführer, als Leute, die auf die unfauberen Instinkte der Menschennatur spekulieren, dem Strafrichter zur freundlichen Berücksichtigung überwiesen werden sollen? Sind wir wirklich so arg heruntergekommen, haben wir das große Pfand, welches uns unsere Vorfahren überliefert haben, so schlecht verwaltet? (Rufe: Nein! Nein!) Ueber ein Jahrhundert war unsere dramatische Kunst völlig versteinert, sie mühte sich in der Tretnühle fünfßüßiger Jamben-Dramen ab, man rasselte mit Rüstungen und Empfindungen und das nannte man dichterischen Idealismus“. Neue Zeiten verlangten vom Drang neue Wege und Formen und diese haben die Dramatiker in ernster, gewissenhafter Arbeit gefunden! Wir haben ein deutsches Drama, das nicht mehr in Webers Weltgeschichte nach Stoffen herumstöbert, das nicht mehr den Franzosen ihre Schliche abguckt, nicht mehr Weilchenfresser und jüngste Leutnants als dramatische Helden herausstellt. (Lebhafter Beifall.) Die Vertreter dieses deutschen Dramas bemühen sich, nach jenem Worte Hamlets, dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen. Dies aber war den Zionswärttern von Anfang an ein Greuel, wie ihre immer wiederkehrenden Lamentationen beweisen. Die Anklage, die jetzt vom Reichstage gegen uns erhoben wird, überrascht uns deshalb längst nicht mehr, denn der entfachte Kampf ist nicht ein solcher gegen das moderne Drama, sondern gegen die moderne Zeit! (Lebhafter Beifall.) Wer aus dem Wirkungskreise priesterlicher Bevormundung herausgewachsen und sich zu einer selbstständigen Persönlichkeit entwickelt hat, ist jenen Leuten immer ein Greuel, und da sie nicht die moderne Zeit umbringen können, so wollen sie den Spiegel derselben zerstören, indem sie das moderne Drama zu Grunde richten. (Lebhafter Beifall.) Im Par. 184b ist dem bis dahin angewendeten Worte „Schamgefühl“ auch noch das Wort „Sittlichkeitsgefühl“ hinzugefügt worden. Nun, unser Schamgefühl ist allerdings nicht dasjenige eines 16jährigen Pensionsmädchens, und die ehemaligen Sergeanten, die die Böcklin'schen Bilder aus den Schaufenstern holen, übertreffen jene Pensionsmädchen noch im Schamgefühl. (Bravo!) Die eigentliche Gefahr liegt in dem Worte „Sittlichkeitsgefühl“, weil den Modernen von Anfang an vorgeworfen wird, daß sie eine Verwirrung der sittlichen Begriffe hervorrufen.

— Woher kommt dieser Vorwurf? Früher kannte man im Drama nur die Gegensätze „gut“ oder „böse“ und dem Publikum wurden diese Gegensätze in überschwänglich guten Menschen oder gründlichen Bösewichten vorgeführt. Wer nicht im romantischen Nebel seinen Blick verdunkelt, sondern mit beiden Händen in die Wirklichkeit hineingreift, wird aber finden, daß es solche Tugendbolde und Bösewichte auch in Reinkultur nicht giebt. Aber das thut nichts! Wehe uns, wenn der sanfte Philister am Schlusse des letzten Aktes nicht eine exemplarische Strafe für den niederträchtigen Bösewicht oder doch wenigstens eine glückliche Verlobung zu sehen bekommt. (Große Heiterkeit.) Zwischen dieser schematisierenden Weltanschauung und dem Dichter, der mit offenen Augen ins Leben schaut, ist kein Frieden möglich! Sitte und Sittlichkeitsgefühl sind nicht an starke Normen gebannt, sondern ändern sich von Ort zu Ort, von Landschaft zu Landschaft, ändern sich namentlich auch der Zeit nach. Die Dichtung und das Gegenwartsdrama haben ein feines Ohr für den Wellenschlag der Zeit, aber jene Herren haben nun einmal dekretiert: Die Sitte verändert sich nicht, sie ist normiert durch Bibel und Katechismus, hat in diesem Stillstand zu verharren in alle Ewigkeit, und ein Dichter, der von dem Wandel der Sitte Notiz nimmt, ist Mitschuldiger der Unsitlichkeit und wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft! (Lebhafter Beifall.) Von den erfolgreichsten modernen Dramen des letzten Jahrzehnts würde kaum ein einziges die Fallgrube des § 184b umgehen können. Von mir will ich natürlich garnicht reden, denn ich bin ja von dem geistreichen Vorkämpfer des Zentrums schon genügend gebrandmarkt! (Stürmische Heiterkeit.) Jeden Zweifel über das Ziel des Schlages hat die Offenherzigkeit jenes Herrn Kören aus der Welt geschafft. (Pui Kören!) Es handelt sich nicht um die Volksstücke, in denen bei bengalischer Beleuchtung Patriotismus und Trikot in schöner Verbindung auf der Bühne erscheinen, auch nicht um die französische Schwank-Ware, sondern um das erste moderne deutsche Drama (Pui). Hauptmanns „Weber“, Halbe's „Jugend“, Wildenbruchs „Haubenlerche“ und auch Fulda's „Talisman“ würden fortan auf der Bühne nicht mehr sein. Man denke doch: ein König in Unterhosen! (Große Heiterkeit.) Welche Verletzung des selbstverständlichen Schamgefühls. Auch unsere großen Klassiker würden jene Herren vielleicht am liebsten von der Bühne verbannen, wenn nicht die Scheu vor dem Fluche der Lächerlichkeit vor ganz Europa ihnen hier ein Halt geböte. Redner schilderte hierauf eingehend, wie sich unter dem Regime der neuen Strafparagrafen das Theaterleben in pari gestalten würde. Gerade die großen dichterischen Erfolge würden die Denunziationsucht entfesseln, die obrigkeitlichen Zügelwächter würden die Theater durchstöbern, wie der brave Herr Kören die Kunstläden. Die Staatsanwälte würden reiche Arbeit erhalten (und was man von diesen erwarten kann, habe jüngst Herr Koeren bewiesen), kurz, der Ruin des Theaterlebens würde eine unvermeidliche Folge sein. Unsere Richter sind gewiß wacker und wohlwollend, aber häufig genug künstlerischen Dingen weltentfern (Sehr richtig!), sie können sich leicht falsche Vorstellungen von der Absicht eines Dichter machen. Wie sehr wird es auf die Darstellung ankommen, die ihnen gegeben wird! Lassen Sie mich Ihnen einen besonders krassen Stoff vorführen: Der Gast des Hanses ist im Begriffe, die Frau seines Gastfreundes zu verführen, die sich in der Nacht vom Ehebett weg zu seinem Lager geschlichen hat. Doch mitten in der Erzählung wird es ihnen, die vorher nichts von einander gewußt haben, klar, daß sie fleischliche

Berwandte, daß sie Schwester und Bruder sind. Aber anstatt, daß sie schauernd vor der Sünde zurückweichen, steigert dies noch ihre Erotik, und der Vorhang fällt über eine Liebesekstase, wie sie die Bühnendarstellung aller Völker und Zeiten nicht hat. Sie haben erraten, daß ich den ersten Akt der Walküre im Auge habe. Wenden Sie mir nicht ein, es handle sich um ein Musikdrama; die Musik ist vielmehr geeignet, die erotische Stimmung noch zu steigern, und trotz allem hat uns der erste Akt der Walküre hingerrissen und begeistert mit den Empfindungen höchster, reinsten Tragik. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn nun dieser Inhalt irgend einem deutschen Richter erzählt würde, was könnte er anders thun, als es verwerfen, und ich selbst, der ich mich mein Leben lang mit Dingen der Kunst und des Theaters befaßt habe, gestehe offen, ich würde, wenn man mir diese Inhaltsangabe erzählte, ohne daß ich das Stück gesehen hätte, mit Empörung erklären müssen: Dergleichen gehört nicht auf die Bühne. Damit will ich nur sagen, wie blutwenig der Stoff das einzeln gesprochene Wort, der einzelne sachlich betrachtete Vorgang in einem Bühnenwerk bedeutet, wie unendlich viel die künstlerische Form die Wechselwirkung der verschiedenen Teile, die Absicht des Ganzen, das man zu sagen hat. (Lebhafter Beifall.) Die dramatische Kunst nach den Herzen der Herren Koeren und Gewissen, diese disinfizierte Kunst, wie würde sie aussehen? Kasselnde Kettenpanzer oder blumenpflückende lächelnde Mädchen würden dem verehrten Publikum geboten werden, eine große dramatische Ahnengalerie würde auf der Bildfläche erscheinen und die Heldenthaten aller deutschen Fürstenthäuser würden dramatisch gefeiert werden. Welch künstlerisches Glend: Und nun das soziale moderne Drama! Wie oft würden die bösen Reichsfeinde durch schöne Reden einfach an die Wand geschmettert, wie oft die Ausstandsbrecher durch die zarten Mahnungen des freundlichen Ortsgeistlichen zu ihrer Pflicht zurückgeführt werden und wie oft würde auch München, das süße blonde München, ihren Referendar bekommen, den tüchtigen Referendar, der es noch einmal bis zum Landrat bringen würde. (Stürmische Heiterkeit.) Das würde man dann wieder „Idealismus“ nennen! Und warum das alles? Man behauptet, daß Deutschland sich im sittlichen Niedergang befinde, weil sich die Zahl der Sittlichkeitsvergehen vergrößert habe. Ein Volk, das so arbeitet, wie das deutsche, kann sittlich nicht untergehen! (Lebhafter Beifall.) Mit jeder Verlotterung der Sitten ist zunehmende Trägheit verbunden. Vor 30 Jahren ließ sich der behäbige Bier-Philister wohl sein, damals verkümmerten Tausende von Kräften in der Enge der Verhältnisse, heute regen sich in Deutschland alle Hände. Einst sagte Goethe: man solle das deutsche Volk bei der Arbeit auffuchen, heute findet man es nur und immer bei der Arbeit. (Lebhafter Beifall.) Aber weil die Zahl der Sittlichkeitsvergehen größer geworden, sollen aus der Haut der deutschen Dichter und Dramatiker Riemen geschnitten werden, um damit das Laster auszutreiben. (Beifall.) Zeus hat einst nach Schiller bei der „Teilung der Erde“ dem Poeten seinen Platz in seinem Himmel angewiesen, heute, ein Jahrhundert nach Schiller, weiß man einen besseren Platz für ihn: in der lex Heinze zusammen mit den Dirnen und Zuhältern, da ist er würdig aufgehoben! (Beifall und Pfui-Rufe.) Als Richard Wagner die größte künstlerische That des 19. Jahrhunderts: den „Ring der Nibelungen“ der staunenden Welt vorführte, sagte er zu den Begeisterten: Wenn Sie wollen, haben Sie eine deutsche Kunst! Auch wir wollen eine ernste freie deutsche Kunst, wir können

sie auch haben, aber Herr Koeren und Genossen, der Staatsanwalt und der Strafrichter leiden es nicht. Dagegen müssen wir uns mit Hohn und voller Entrüstung wenden! Wir werden aus unsern stillen Werkstätten herausgedrängt, wir werden nun zu politischen Agitatoren gemacht. (Stürmischer Beifall.) Noch ist es nicht zu spät, dem Vaterlande klar zu machen, in welcher Gefahr Kunst und Litteratur schweben. Wir wollen nicht eher rasten und ruhen und vom politischen Kampfplatz abtreten, als bis wieder Freiheit und Friede unserer Werkstatt zurückerobert, bis die Schmach, mit Dirnen und Zuhältern in einen Topf geworfen zu werden von uns genommen ist. Ich meines Theils verspreche es Ihnen. (Minutenlanger stürmischer Beifall und Hochrufe.)

Die Gründung eines Goethe-Bundes zu Berlin am Sonntag, den 25. März 1900.

Im Festsaale des Rathauses zu Berlin war am Sonntag, den 25. März die geistige Elite der Reichshauptstadt versammelt: Kunst, Litteratur, Wissenschaft, Presse hatten ihre hervorragendsten Vertreter, der Großhandel ebenfalls seine Spitzen entsandt. Das Komitee gegen die litteratur- und kunstfeindlichen Bestrebungen der sogenannten lex Heinze hatte sie zu dieser Versammlung einberufen. Sie sollte nach einem Bericht der Magdeburgerischen Zeitung den Zweck haben, 1) zu den Kunst- und Litteraturparagraphen der sogenannten lex Heinze in ihrer veränderten Fassung Stellung zu nehmen; 2) die intellektuellen und künstlerischen Kräfte der Reichshauptstadt zu Schutzmaßnahmen gegen alle etwa sich zeigenden, die Freiheit der Kunst und Wissenschaft bedrohenden Erscheinungen in einer dauernden Verbindung zusammenzufassen. Von bekannten Persönlichkeiten seien genannt Adolf v. Menzel, der bei seinem Erscheinen mit dem lebhaftesten, unausgesetzt erneuten Beifall begrüßt wurde, Professor Mommsen, dem ebenfalls laute Ovationen bereitet wurden, Prof. Erich Schmidt, der bekannte Rechtslehrer Prof. Kohler, die Professoren Reinhold Vögels, Starbina, Knans, Hermann Sudermann, Hans Hopfen, der ehemalige Theater-Direktor L'Arronge, Hermann Nissen, der Präsident der deutschen Bühnengenossenschaft, Direktor Dr. Otto Brahm am deutschen Theater, Professor Gustav Oberlein, Otto Erich Hartleben, Otto Neumann Hofer, Direktor des Lessingtheaters, J. Vohmeyer, Maler Prof. Salzmann, Reichstagsabg. Direktor Schrader, Dr. Alex Meyer, Dr. Muck an der königl. Hofoper, der Präsident des Ältestenkollegiums Geh. Kommerzienrat Herz, Stadtrat Max Weigert, die Chefredakteure zahlreicher Zeitungen, hervorragende Schauspieler.

Hermann Sudermann eröffnete pünktlich 12 Uhr die Versammlung und erteilte zunächst Herrn Friedrich Dernburg das Wort, der die Gefahren, die der Presse durch die lex Heinze drohen, kritisierte. In diesem, dem freien Bürgertume gewidmeten Saal habe sich eine Versammlung, die in den Annalen Berlins eine seltene genannt werden könne, zusammengefunden, um ganz entschiedenen Protest gegen die kulturfeindlichen Bestrebungen der lex Heinze zu erheben. Diese lex Heinze habe bekanntlich ihren Ausgang von dem Prozeß vor 10 Jahren, der tiefe Schäden des Volkes bloßgelegt, genommen. Die Kaiserlichen Worte, die damals gefallen, billige Jeder, aber in der lex Heinze seien Bestrebungen zum Ausdruck gekommen, die mit dem damaligen Prozeß absolut nichts zu thun hätten. In dem Kampfe gegen die kulturfeindlichen Mächte sehe man sich nach Pa-